

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 24

Illustration: [Yoga]
Autor: Topa, Mallinda

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Nie jung gewesen?

Frühlingszeit, Sommerszeit, schöne Zeiten! Tage der offenen Straßen, der offenen Tür und der offenen Fenster! Tage mit spielenden Kindern, mit musizierenden Kindern, mit Kindern ohne Schalldämpfer und mit Erwachsenen ohne Ahnung davon, wieviel man der Nachbarschaft ungefähr zumuten darf.

Die Kinder in einer Stadt wie Zürich haben es nicht einfach. Dieses und jenes ist verboten, hier und dort ist kein Tummelplatz. Und so weiter. Das heisst, Platz ist schon vorhanden: Drei Garagenplätze just unter meiner Wohnung, unter meinem Büro. Natürlich kommen nicht sämtliche Kinder der Stadt hierher spielen. Es reicht vollauf an den Kindern aus der näheren Umgebung; man ist da schon ordentlich bedient.

Wenn Sie mich fragen: Ich lasse die Kinder in Ruhe, solange sie im Rahmen bleiben. Wenn sie – ich habe das Vergnügen gehabt – in der zweiten Maihälfte stundenlang Feuerwerkszeug loslassen unter meinem Fenster, dann schicke ich sie weg. Wenn sie Fußball spielen unter meinem Fenster, bleibe ich ungefähr so lange gelassen, bis der Ball zum viertenmal meine Bürofenserscheibe tüpft. Danach schicke ich die Kinderchen heim und sage zu ihnen, sie möchten doch vor Vaters Büro tschutten. Geht nicht, sagen sie, der Papa erlaubt's nicht. Ach so!

So nett und so bedauernswert die

jungen Stadtbuben und Stadtmädchen sind: Wenn sie mein parkiertes Auto mit Föhrenzäpfen oder Kieselsteinen beschleichen, schreite ich ein und schlage ihnen vor, Vaters Chlapf als Zielscheibe zu benutzen. Aber es ist wie mit dem Tschutten: Papa erlaubt's nicht. Sein Wagen reut ihn; mein Wagen reut ihn nicht. Das ist menschlich und verständlich, indessen nicht ganz nach meinem Geschmack.

Leben und leben lassen? Sehr gern, aber mit Grenzen. Neulich passierte folgendes: Im Garten eines Hauses gegenüber fahren zwei, drei junge Burschen Auto. Kreuz und quer über das bißchen Wiese, vor- und rückwärts, mit Mühe und Not zwischen Zaun- und Haustüre durch und rund ums Haus. Mit Hupen um die Ecken, wieder vorwärts, wieder rückwärts, wieder wenden, wieder mit jaulendem Motor die kleine Steigung im Garten, dann zurück, weil der Topolino-Senior nicht mehr so recht bergauf mag.

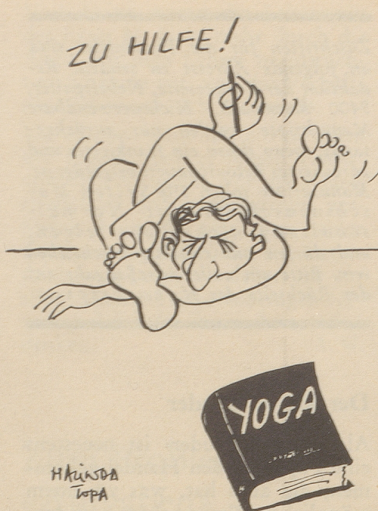
Nun ja, jede Generation hat ihre Spielzeuge. Man denkt nach einer Viertelstunde: Jetzt würde es eigentlich reichen. Und zweitens: Nur Geduld, den Eltern wird's gelegentlich auch auf die Nerven schlagen, und dann werden sie den Plausch abstellen.

Man hat sich geirrt. Eine halbe Stunde, eine ganze Stunde geht das sssssssm und rrrrrrrrrum und tüütütütüt weiter. Man gibt noch zehn Minuten dazu und fragt telefonisch an, ob es vielleicht möglich wäre ... Schön ist die Welt: Es ist nicht möglich! Und da wird man plötzlich muff und avisiert, wenn auch ungern – die Kreiswache. Ein Polizeimann hält Nachschau, vermutlich auch ungern, spricht mit den Leuten, zottelt ab. Man setzt sich nachher mit ihm in Verbindung, um informiert zu sein. Das ist falsch. Beziehungsweise: In meinem Falle war's falsch. «Sie», sagt der Gute als erstes, «sind Sie nie jung gsy?»

Au pardon, lieber Uniformierter, natürlich war auch ich ein Lausbub mit lockigem Haar. Aber meine Eltern hätten mir derlei Schabernack mündlich oder handschriftlich abgestellt. Mein Vater hat mir übrigens auch eingebläut, nicht dümmere Fragen als unbedingt nötig zu stellen. Das habe ich mir zu Herzen genommen. Wenn nicht, wären wir vielleicht, Verehrtester, Berufskollegen auf der Kreiswache. Sieben oder so.

Was ein Arzt sich alles denkt

An der Gartenstrasse in Zürich praktiziert Dr. med. Sigmund Pollag, Spezialist für innere Krankheiten. Ungewöhnlich an ihm ist vielleicht dieses: Er arbeitet rüstig wie ein Sechziger, ist aber 80 Jahre



alt. Nicht alltäglich ist etwas anderes: Pollag hat unter dem Titel «Was ein Arzt sich alles denkt» Aphorismen und Bonmots geschrieben. Sie sind gedruckt worden, nicht für den Handel, sondern für die Freunde eines Verlags als kleine Aufmerksamkeit.

Der Arzt namens Pollag denkt unter anderem: «Wenn ein Kranker schimpft, ist er auf dem Wege der Besserung, wenn er flucht, ist er geheilt.» Und: «Beim Kranksein, beim Kartenspielen und beim Autolenken erkennst Du den Charakter Deiner Mitmenschen am besten.» Er erwähnt auch: «Wie oft fragt man mich: «nimmt man vom Massieren nicht ab?» – «Ja» – sage ich, «Sie nicht, aber Ihr Portemonnaie.»

Kinder? Hierzu Pollag: «Kinder sind Leihgaben auf 20 Jahre. Wer das nicht beherzigt, sollte besser keine haben.» Autorasen: Des Arztes adoptierter Leitspruch: «Lieber um 6 Uhr zu Haus, als um 5 Uhr im Krankenhaus.» Falls einer doch ungeschickt dahinrast: «Leute, die bei jedem Unfall oder Unglücks-

fall nichts Besseres zu tun haben als stundenlang hinzustehen, bezeichne ich jeweils als «Zulug-Kaffern.» Pollag als Realist: «Das kürzeste Märchen heisst: «Ich liebe Dich.» Der Abwimmler Pollag: «Wenn mich jemand Lästiger immer wieder fragt: «Wie geht es?», antworte ich kurz und bündig: «Aerztliches Geheimnis.» Pollag als Kenner eingebildeter oder aufgebauschter Beschwerden: «Die Diskushernie ist sehr oft nur eine Diskussionshernie.»

Und endlich der Lebenserfahrene: «Man kann manchmal nicht so dumm denken, wie's kommen kann.»

Français vite appris

Da wir schon beim Arzt Sigmund Pollag sind: Jahrzehntelang hat er sich nicht nur mit Körper-, sondern auch mit Wortverbindungen befaßt und vor kurzem, von Werner Classen verlegerisch betreut, aufgeschrieben, was ihm zum Schnellbleiche-Französisch im Stile von «œuf œuf que lac je?» im Laufe der Zeit eingefallen. Sein ursprünglich als Intern-Spaß gedachtes Broschürchen «Français vite appris» bringt eine Menge skurriler Wendungen, von denen die eine und andere «au-dessus de la chanson des haricots», nämlich übers Bohnenlied geht.

«Schicksal, gehe deinen Gang» übersetzt Pollag so: «Destin, va ton corridor!» Von einem, der sein Schäfchen aufs Trockene gebracht hat, sagte er: «Il a apporté son petit mouton sur le sec.» Hat Pollag Schwein gehabt, formuliert er: «J'ai eu du cochon.» Falls alles in Butter ist: «Tout est dans le beurre.» Wenn einer aus dem letzten Loch pfeift: «Il siffle dehors le dernier trou.» Nach einem Armbruch, auf Französisch für Fortgeschrittene: «J'ai vomi le pauvre.»

Pollag übersetzt auch Dialektwendungen. Aus «Du bisch en arme z'Nacht» macht er «Tu es un pauvre souper», aus einem «junge Schnuuer» einen «jeune respirateur», aus einem «Füdlbürger» einen «Bourgeois de derrière».

Ein paar verspielte Spezialitäten des Mediziners: Willisauerringli nennt er «petites bagues du cochon de Guillaume», Remarques Buch «Im Westen nichts Neues» schlicht «Rien de nouveau dans le gilet». Der Zürcher Arzt Dr. Hämmerli-Steiner wird bei ihm zum «Doc-teur Petit Marteau-Plus Pierre», der Zürcher Schriftsteller Traugott Vogel zum «Fie-toi à Dieu Oiseau». Eglisau verwandelt er in «Cochon de perches», Küsnacht in «Nuit des Baisers», Lauterbrunnen in «Rien que des Fontaines», den Ständerat Vaterlaus in «Père de Puce» und die Zürcher Zweierstrasse in «Rue des Deux Centimes». Gelegentlich läßt Pollag Altbekanntes einfließen wie «Je maison»

